

Süddeutsche Zeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z III

DORTMUNDER UNION * HOERDER VEREIN

5. Jahrgang

Zuschriften für die „Süddeutsche Zeitung“ sind zu richten an die Abteilung I (Literarisches Büro)

3. Januar 1929

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Schriftleitung gestattet

Nummer 2

Industrieller Friede

Paul Lensch, lange Zeit ein führender sozialdemokratischer Politiker, hat in einem während des Krieges erschienenen Buche ausgeführt — Lensch war Marxist und baute auf entsprechenden Gedanken auf —, daß die Rolle des Ausbeuters und Ausgebeuteten nicht mehr, wie Marx es dargestellt habe, vom Kapitalisten bzw. vom Arbeiter gespielt werde, sondern daß sich nun gegenüberstünden Völker gegen Völker. Auf der einen Seite die die Machtmittel besitzenden und ausnützenden Herrenvölker, auf der anderen Seite die ihrer äußeren Macht beraubten, wirtschaftlich geschwächten Knechtvölker. Deutschland gehöre zu den ausgebeuteten Nationen aus der die anderen herauspreßten, was sie nur herauspressen konnten. Betrachten wir das Bild genauer. Beim

Pressen entsteht Druck. Die zusammengepreßten Teile üben einen starken Druck gegeneinander aus. So ist's bei uns; überall drängen, stoßen, reiben wir uns aneinander, und sehr oft glauben wir, der andere, der Nachbar sei der Kuppige, der Böswillige. Viele sehen es nicht, daß letzten Endes der äußere Druck uns so im Inneren aneinander reibt. So stehen sich denn in Deutschland, in dem Lande, das gegen die Ausbeutung durch die starken Herrenvölker ganz besonders einmütig zusammenhalten muß, die einzelnen Schichten des Volkes erbittert und verhasst gegenüber, mehr als anderswo. Die von Natur aus für einander bestimmten Glieder

der Produktion: „Kapital und Arbeit“ haben sich noch nicht zu einer dauerhaften Zusammenarbeit gefunden. Keiner traut dem anderen. Daß bei uns das gegenseitige Mißtrauen tiefer eingewurzelt ist als in anderen Ländern erkennen wir z. B. daran, daß in England und Amerika, in denen man auf beiden Seiten das Unnütze der Gegnerschaft eingesehen und erkannt hat, daß Kapital und Arbeit, vereint, die Leistungskraft des einzelnen und der ganzen Nation steigern, mächtige Bewegungen eine Annäherung der feindlichen Brüder erstreben. „Industrieller Friede“ ist das Lösungswort einer neuen Bewegung, die einen ehrlichen Ausgleich der Kräfte fordert und allen Teilen der Industriebürger zu ihrem Recht verhelfen will.

Noch wichtiger ist der „Industrielle Friede“ für Deutschland. Es ist vor kurzer Zeit ein Buch erschienen beim Verlag von Paul List in Leipzig, herausgegeben von J. Davis und Th. Lüddede, das diesen verheißungsvollen Titel trägt: „Industrieller Friede“.

Das Buch enthält Aufsätze aus der Feder bedeutender amerikanischer und deutscher Industrieführer, amerikanischer Gewerkschaftsvertreter, unabhängiger Kaufleute, die sehr freimütig ihre Ansichten über die Möglichkeit eines industriellen Friedens entwickeln. Die Forderungen, die dort erhoben werden, stimmen oft nicht auf unsere Verhältnisse; manches müssen wir resignierend von dem Glauben des besser gestellten, wirtschaftlich und sozial glücklicher gelagerten Amerikaners abstreichen, aber übrig bleiben immer noch viele beachtliche Einzelheiten. Als wesentlicher Eindruck bleibt vor allem eine Achtung vor dem Glauben, der Tapferkeit und der anständigen Gesinnung, von der das ganze Buch erfüllt ist.

Besonders wertvoll ist der einleitende Artikel, den der deutsche Herausgeber Lüddede verfaßt hat und der eigentlich der Höhepunkt des ganzen Buches ist. — Aus dieser Einleitung folgen einige ausgewählte Sätze und Abschnitte, die allerdings sehr reichlich mit Fremdworten gespickt, aber trotzdem hoffentlich verständlich sind.

... Kein noch so menschenfreundliches Wirtschaftssystem, das dem Arbeiter alle Schätze dieser Erde verspricht, könnte die gleichen kosmisch bedingten Grunderfordernisse des menschlichen Lebens, die Notwendigkeit der Arbeit und die Tatsache der Unlustgefühle, die die Arbeit mit sich bringt, aus der Welt schaffen.

... Solange die engstirnig formulierten Forderungen „Arbeitgeber“ und „Arbeitnehmer“ noch uneingeschränkt feststehen im Bewußtsein der Massen, wird es keinen industriellen Frieden geben. Nicht der Schuhfabrikant „gibt“ die Arbeit, sondern der Schuhbedarf. Läufst du barfuß? Nicht der Schuhfabrikant

gibt die Arbeit, sondern der Wurstesser. Du lebst wohl vegetarisch, wie? Der Konsument ist der wahre Arbeitgeber. ... Kein Wirtschaftssystem — mag es auch mit noch so viel Menschenfreundlichkeit ausgedacht sein — kann die Menschheit davon befreien, zu arbeiten, und die Unlustgefühle auf sich zu nehmen, die diese Arbeit eventuell mit sich bringt.

... Praktisch gesehen, kann es für die in Frage stehenden Schwierigkeiten immer nur das Optimum einer Lösung geben. Dieser Lösung gilt es aber mit allen Kräften zuzustreben, und diese Lösung ist eine Frage kooperativer Organisation, keine Frage des Klassenkampfes. Durch Barrikadenkämpfe erzeugt man keine Kartoffeln, Automobile erst recht nicht.

... „Kapital und Arbeit!“ Diese Kampfpositionen sind veraltet und schief. Sie entsprechen den modernen industriellen Einsichten einfach nicht mehr. Schlägt man in der Diskussion mit diesen Hämmern immer wieder, so wird das Eisen nie eine produktive Form annehmen. In unserer Technik verbessern wir doch die Gieß- und Schleifmethoden ebenfalls noch



Keine Geschützlangrohre, sondern Teilstücke aus der Gasfernleitung

Ganomagtschlepper mit Spezialwagen zum Rohrtransport

(Zum Artikel auf Seite 5)

täglich! Wenn uns Dampfhämmer zur Verfügung stehen, lassen wir doch den armseligen Vorschlaghammer unserer Großväter ohne viel traditionellen Schmerz beiseite. Die „sozialen Fragen“ im heutigen Status ihrer Formulierung werden nie „gelöst“ werden. Wir müssen — eine andere Form der Klärung gibt es nicht — ganz von neuem anfangen zu fragen.

..... Macht man sich daran, praktisch-konstruktiv über die Erfordernisse einer gegebenen wirtschaftlichen Situation nachzudenken (z. B. Vereinheitlichung der Typen in der Automobilindustrie, Standardisierung der landwirtschaftlichen Produkte usw.), so wird die Gelegenheit, sich „politisch“ zu zanken, schon viel geringer sein. Ob nun ein „Kommunist“ oder ein „Faschist“ sich daran macht, eine Dampfturbine zu installieren — funktionieren die Ventile nicht oder ist das Gehäuse nicht genügend abgedichtet, so verbrennen sich beide. Die Gesetze der Dampfturbine sind nämlich höchst unpolitisch veranlagt. Nun sind aber gut funktionierende Dampfturbinen unter anderem nötig, um zu Produktionsresultaten zu kommen, die uns alle ernähren. Um den Besitz solcher Resultate streitet man sich doch aber zum großen Teile — oder?

..... Was uns heute fehlt, sind Realisierungspläne, oder, wie Ford es nennt: „soziale Grundrisse“. Wir haben heute keine allzu große Achtung vor bloßen Büchern mehr. Wir schätzen sie nur, wenn sie irgendwie Konstruktionspläne des Zukünftigen sind. Wer möchte ein bloßer Leser sein, wenn die Welt brennt?

Wir brauchen außer diesen Konstruktionsplänen des Zukünftigen, in denen das Optimum einer Lösung vorbereitet wird, einen neuen Lebensstil. Wir brauchen eine Lebenstechnik, die zwischen Maschinen nicht versagt. Wir brauchen Menschen, in deren Gesichtern der asketische Ausdruck einer rüchhaltlosen Opferbereitschaft nicht zu verkennen ist.

Wenn du einen neuen Mann einstellen willst, so führe ihn zuvor durch deine Gießerei, wo einige der tapfersten Soldaten der großen industriellen Armee mit nadtem Oberkörper, schweißtriefend an ihren Gießformen arbeiten. Brennt ihm da der weiße Stehfragen am Halse, dann nimm ihn. Dann ist es dein Mann!

Führe ihn durch deine Maschinensäle, wo eine Maschine neben der anderen steht. Die Soldaten der industriellen Armee stehen davor, bedienen ihre technischen Helfer. Durch den Lärm sind sie gegeneinander völlig abgedichtet. Man mühte sich in ein Bergwerk gehen, um einen Ort zu finden, wo der einzelne noch einsamer ist als an der ratternden Maschine. Die Gesichter dieser Leute sind mit asketischer Andacht auf das Werkzeug gerichtet. Wenn dein Mann dann den Wunsch äußert, zuvor den Rod ausziehen zu dürfen, ehe ihr durch den nächsten Maschinensaal geht, dann nimm ihn. Dann ist es dein Mann! Soziale Unterschiede inmitten der imposanten Feierlichkeit moderner Maschinen? Armselige Gemüthshaltung!

Es gibt auch Sklaven in dieser Welt. Wir müssen uns sogar bemühen, das Heer dieser Sklaven möglichst noch zu vermehren. Der letzte Arbeiter an der Maschine kommandiert ein Heer solcher Sklaven: die kosmischen Kräfte nämlich, die in seiner Maschine brausen. Wie ist es mit der Herrschsucht? Es kann gar nicht genug Herrschsucht geben auf dieser Welt. Herrschsucht gegenüber der toten Materie, die es gilt, durch einen elastischen Geist und durch geschickte angelegte Muskulation in die dienstbare Form zu pressen. Lokomotiven, Automobile entstehen. . . .

..... Das wahrhaft Tragische unserer Zeit ist vielleicht, daß wir gezwungen sind, heroische Gefühle, wenn wir sie realisieren wollen, häufig — oder meistens — durch Mittel auszudrücken, die ein früheres, unmittelbares kämpferisch eingestelltes Menschentum als trivial bezeichnen würde. Im Zeitalter der exakten Buchführung und Kalkulation — bleibt da noch Raum für unmittelbare Tapferkeit? Für Tapferkeit bleibt Raum — aber sie kann sich nur noch verhalten und nach kühler Ueberlegung erfolgreich äußern. Viele der besten jungen Köpfe schließen sich heute Bestrebungen an, die aussichtslos bleiben müssen, weil sie die Realitäten dieser Zeit nicht in Rechnung stellen. Wer Baumeister sein will, muß mit dem Material seiner Zeit bauen.

Politisches um die Jahreswende

Die Völkerbundsratstagung in Lugano ist zu Ende. Man kann nach allem, was dort sich begeben hat, nicht gerade behaupten, daß sie eine hervorragende Stärkung des Völkerbundsgedankens bedeutet hat. Auf der Tagung selbst war der Zwischenfall Zaleski-Stresemann das Bemerkenswerteste. Die Frechheiten des polnischen Außenministers bewiesen aufs neue, wie sehr sich dieses Land, das als Trabant Frankreichs anzusehen ist, unter dem Schutze des französischen Einflusses aufspielt. Es bedurfte einer ganz energischen Gegenrede des deutschen Außenministers, um die polnischen Unverschämtheiten zurückzuweisen. Dabei handelte es sich um den deutschen Volksbund in Oberschlesien, der die Rechte der Deutschen in diesem nunmehr polnisch gewordenen urdeutschen Landesteil wahrnimmt. Die Bedrückungen der Deutschen durch die Polen werden dort immer unerträglicher. Der deutsche Volksbund nimmt sich der unterdrückten Deutschen an, was natürlich auf der Gegenseite stets zu heftigen Klagen und Beschwerden über seine Tätigkeit führt. Schließlich blieb dem deutschen Volksbund nichts anderes übrig, als sich beschwerdeführend an den Völkerbund zu wenden. In Lugano ist die Bombe geplatzt und Dr. Stresemann hat den polnischen Außenminister Zaleski in seine Schranken zurückgewiesen. Der Völkerbundsrat aber hat befähigt und vertagt, wie immer.

Die Besprechungen der drei Außenminister in Lugano anlässlich dieser letzten Völkerbundsratstagung fanden meist hinter verschlossenen Türen statt. Von ihrem Ergebnis wurde die Welt durch eine recht magere Mitteilung in Kenntnis gesetzt, die folgendermaßen lautete:

„Die Ratstagung hat es uns ermöglicht, die seit langem unterbrochene persönliche Verbindung zwischen uns wieder aufzunehmen und in einen Meinungsaustausch einzutreten, der von sehr großem Nutzen gewesen ist. Diese Besprechungen haben uns dazu geführt, stärker denn je überzeugt zu



sein, daß eine Politik der Versöhnung und Annäherung unserer Länder am geeignetsten ist, den Frieden zu sichern. Dieser Politik bleiben wir treu. In diesem Geiste werden wir die Verhandlungen fortsetzen, die auf Grund der Vereinbarungen eingeleitet worden sind, die zwischen den sechs interessierten Mächten am 16. September dieses Jahres in Genf zustande gekommen sind. Wir sind entschlossen, alles in unserer Macht Stehende zu tun, um so schnell wie möglich zu einer vollständigen und endgültigen Lösung der aus dem Kriege herrührenden Schwierigkeiten zu gelangen und auf diese Weise auf Grund gegenseitigen Vertrauens die gedeihliche Entwicklung der Beziehungen unserer Länder zu sichern.“

Das ist der amtliche Text, in dem mit vielen Worten eigentlich recht wenig gesagt ist. Außeramtlich ist aber durch eine französische Zeitung noch mehr darüber bekanntgeworden, und zwar folgende 11 Punkte:

1. Die Minister hätten sich verpflichtet, sich in Zukunft Kundgebungen zu enthalten, die das Werk von Locarno zerstören könnten.
2. Dr. Stresemann habe klargestellt, daß die Fortsetzung dieser Politik notwendig sei, um nicht in Deutschland das Prestige der Locarno-Abkommen zu zerstören.
3. Wenn gegen den 15. Januar die Sachverständigen zusammentreten, könnten die in Locarno begonnenen diplomatischen Verhandlungen unverzüglich wieder aufgenommen werden. Inzwischen würden die drei Minister ihre Regierungen über die Verhandlungen von Lugano unterrichten. Erst dann könne man sich darüber Rechenschaft ablegen, ob die Grundlagen eines Abkommens gefunden werden könnten.
4. Dr. Stresemann habe mit großem Nachdruck darauf bestanden, daß der Vergleichs- und Feststellungsausschuß nicht über das Jahr 1935 hinaus zugelassen werden könne.
5. Die drei Minister hätten die Namen der Sachverständigen ausgetauscht, die sie zur Lösung des Reparationsproblems zu ernennen gedächten.
6. Dr. Stresemann habe auf dem deutschen Standpunkt bestanden, daß das Problem der Rheinlandräumung nicht mit dem der Reparationsverhandlungen verbunden werden dürfe.
7. Man habe sich jedoch dahin geeinigt, daß die Lösung des Problems auf der Grundlage praktischer politischer Gesichtspunkte gefunden werden müsse, nicht aber auf Grundlage juristischer Gedankengänge.
8. Dr. Stresemann habe auf die Nachteile hingewiesen, die die Besetzung für die deutsche Bevölkerung darstelle und habe durchblicken lassen, er betrachte diese Besetzung als gegen die deutsche Industrie gerichtet mit dem Zweck, die deutsche wirtschaftliche Konkurrenz auf dem Weltmarkt einzuschränken. Briand und Chamberlain hätten diese Auffassung lebhaft bekämpft.
9. Die Minister hätten sich verpflichtet, nicht mehr Reden zu halten, die geeignet seien, schwere Mißverständnisse hervorzurufen.
10. Briand und Stresemann hätten miteinander über den Anschluß gesprochen, aber diese Frage sei in das allgemeine Problem der auf der Tagesordnung stehenden und mit Chamberlain erörterten, wirtschaftlichen und finanziellen Fragen eingefügt worden.
11. Dr. Stresemann halte daran fest, daß, wenn sich die Sachverständigen über die Reparationen nicht einigen könnten oder wenn ihre Vorschläge nicht von allen interessierten Regierungen angenommen werden würden, der Dawesplan unverzüglich aufs neue in Kraft treten müsse.

Deutsches Land in Ost-Afrika

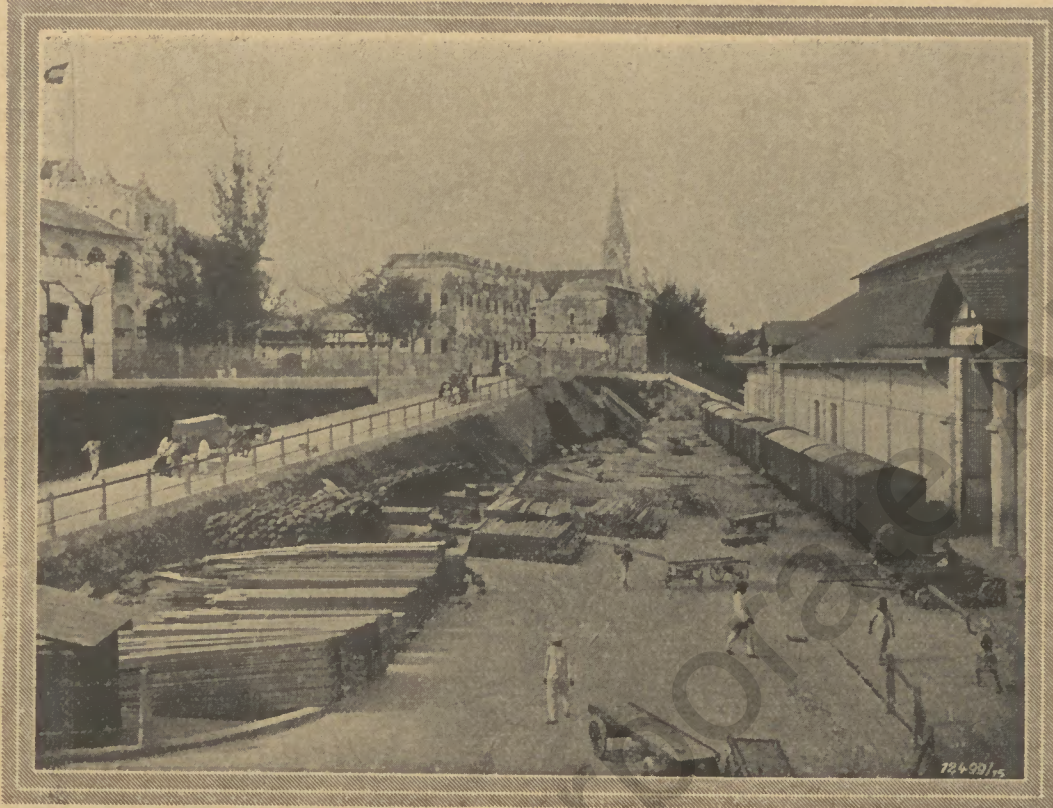
Deutsch-Ostafrika — die wertvollste und ausichtsreichste unserer ehemaligen Kolonien, ein Land, doppelt so groß wie Deutschland, in das unendlich viel deutsche Arbeit und Fleiß eingelegt wurden, deren Früchte die Heimat erst in später Zeit ernten sollte, ein deutsches Zukunftsland, um dessen unversehrten Besitz die deutsche Schutztruppe mit ihren treuen Askaris vier Jahre lang unbezogen kämpfte — es ist durch den Betrug von Versailles, durch die schamharte List des Mandatsystems in die Hand Englands gefallen,

das den Besitz die es wertvollsten Kernstückes Ostafrikas als sein vornehmstes koloniales Kriegsziel erstrebte. Denn Deutsch-Ostafrika bildet die Brücke von dem südafrikanischen Beitzungen Englands zum englischen Sudan und Ägypten. Es ist das für die englischen imperialistischen Ziele in Afrika unentbehrliche Bindeglied für das geplante englische Groß-Ostafrika vom Kap bis Kairo.

Es ist bekannt, daß England sich gerade jetzt bemüht, den Raub Deutsch-Ostafrikas zu vollenden. Die listreiche englische Politik, die sich bereits in dem geschickten Schachzug gegen den „reinen Loren“ Wilson bewährte, indem sie seinen Friedensgrundsatz „Keine Annexionen“ durch das famose Mandatsystem des südafrikanischen Premierministers Smuts von der mandatarischen Verwaltung der deutschen Kolonien unter der Kontrolle des Völkerbundes umging — hat durch die in London aufgestellten Mandatsbestimmungen für Deutsch-Ostafrika im Widerspruch zur Völkerbundsatzung erreicht, daß Deutsch-Ostafrika mit den angrenzenden englischen Gebieten zu einer Verwaltungseinheit verbunden werden kann und so die politische Einheit unter voller englischer Oberhoheit vorbereitet wird. Gegen diese englischen Machenschaften haben bekanntlich die deutschen Kolonialverbände und Parteien Einspruch erhoben, und auch die deutsche Regierung hat unmißverständlich erklärt, daß sie eine endgültige Annexion Deutsch-Ostafrikas unter Verletzung der Mandatsbestimmungen

nicht dulden werde. — Manch einer, dem die kolonialen Lebensfragen Deutschlands eine fremde Welt sind, hat wohl gefragt, welches Interesse Deutschland heute noch an Deutsch-Ostafrika haben könne, nachdem das Land doch nun einmal als endgültig verloren zu betrachten sei und ob deutscher Kolonialbesitz überhaupt unter den veränderten Verhältnissen erstrebenswert sei. Es ist hier nicht der Ort, darzutun, daß die wirtschaftliche und soziale Gesundung Deutschlands nur möglich ist und in ferner Zukunft gesichert bleibt durch eine Erweiterung des viel zu engen deutschen Lebens- und Wirtschaftsraumes unter Angliederung noch freier und entwicklungsreicher Erdräume in Uebersee. Aber auch dann, wenn wir nie mehr in den Besitz unserer Kolonien gelangen sollten, stellen diese Kolonien für uns einen eminenten Wirtschaftswert dar, den wir dann für unsere Volkswirtschaft realisieren können, wenn von den Mandatsmächten, wie in Deutsch-Ostafrika, der Versuch einer Annexion gemacht wird.

Denn das Mandatsystem hatte vor allem den Zweck, eine Anrechnung des Wertes der deutschen Kolonien auf Reparationskonto zu umgehen, indem durch das Mandat die Fiktion aufrechterhalten wird, daß die Kolonien nicht annektiert, sondern nur in Verwaltung genommen wurden. So hat man uns um den Wert von Deutsch-Ostafrika betrogen. Englische Sachverständige haben den Wert Deutsch-Ostafrikas als ebenso hoch geschätzt wie die gesamten englischen Kriegsschulden. Hier erscheint in dem Versailler Vertrag für uns Deutsche ein Zipselchen Recht, an das wir uns klammern müssen. Denn sobald England seine Annexionspläne in Deutsch-Ostafrika verwirklicht, besteht für uns ein Anspruch auf Gutschrift des Wertes dieser deutschen Kolonie auf Reparationskonto. Die Geltendmachung dieses deutschen Rechtes aber würde den ganzen Reparationsplan zu unseren Gunsten umstürzen. — Vor dem Kriege haben es in Deutschland sehr viele



Am Zoll in Daresalam

lische Sachverständige haben den Wert Deutsch-Ostafrikas als ebenso hoch geschätzt wie die gesamten englischen Kriegsschulden. Hier erscheint in dem Versailler Vertrag für uns Deutsche ein Zipselchen Recht, an das wir uns klammern müssen. Denn sobald England seine Annexionspläne in Deutsch-Ostafrika verwirklicht, besteht für uns ein Anspruch auf Gutschrift des Wertes dieser deutschen Kolonie auf Reparationskonto. Die Geltendmachung dieses deutschen Rechtes aber würde den ganzen Reparationsplan zu unseren Gunsten umstürzen. — Vor dem Kriege haben es in Deutschland sehr viele

Merkst du Gefahr, gleich welcher Art - dann hilf sofort, da viel gespart!

Zur Unterhaltung



Von den vielen Kartenspielen ist das „Paß-Auf-Spiel“ ein sehr interessantes. An d'e'm kann eine beliebige Anzahl von Personen teilnehmen. Farben haben hier keine Gültigkeit, nur die Bezeichnung der Karten, wie Ober, König, Sieben usw. Nehmen wir an, es spielen vier Personen, so erhält jeder Spieler acht Karten, und zahlt für jede Karte eine Marke, gleich 32 Marken. Hiervon werden drei Gewinne gemacht. Der erste Gewinn beträgt sechzehn Marken, der zweite Gewinn zehn Marken und der dritte Gewinn sechs Marken. Die Höhe des Einsatzes kann auch beliebig zu gleichen Teilen festgelegt werden. Die Karten müssen verdeckt übereinander vor jeden Spieler gelegt werden. Als Spielregel gilt folgendes:

Der Nächststehende vom Kartenausgeber beginnt das Spiel. Die erste Karte wird mit dem Gesicht nach oben in die Mitte des Spieltisches gelegt. Die Reihenfolge beim Kartenhinlegen in die Mitte ist folgende: Sieben, Acht, Neun, Zehn, Unter, Ober, König, As. Zum Beispiel: Die erste Karte wäre ein Ober, denn müßte die nächste ein König sein. Hat nun der Spieler keinen König, sondern nur eine Acht, so muß er die Karten vor sich aufgedeckt hinlegen, und der nächste Spieler beginnt. Dieser hat beispielsweise eine Neun. Er kann die Mitte also nicht besetzen und darf die Karte seinem Mitspieler, weil die er eine Acht hat, auslegen. Die Reihenfolge für die Runde, also die offenliegenden Karten vor jedem Mitspieler kann auf- und abwärts erfolgen. (Sieben auf eine Acht oder auf ein As, Zehn auf einen Unter oder auf eine Neun.) Er nimmt nun von seinem Stoß verdeckter Karten nacheinander so viel, als auf die Mitte oder die offenliegenden Karten seiner Mitspieler passen. Zu beachten ist noch, daß das Auslegen von Karten auf die offenliegenden des Mitspielers nur im Kreise rechts herum erfolgen darf.

Hat ein Spieler die Karte, anstatt sie auf die offenliegende in die Mitte zu legen, seinem Mitspieler gegeben, so hat er das Spiel verpaßt und muß die Karte auf seinen offenliegenden Stoß Karten legen. Hat er die Karte einem anderen als dem nächst links Sitzenden gegeben, so hat er das Spiel ebenfalls verpaßt. Auch dürfen verdeckte Karten nicht früher abgegeben werden, als der Bestand an offenliegenden Karten vor sich aufgebraucht ist. Hat er nur noch offen daliegende Karten und kann trotzdem nicht weiter, so darf er den Kartensstoß wenden und fängt wie am Anfang an. Wer als Erster sämtliche Karten verbraucht hat, erhält den ersten Gewinn von sechzehn Marken usw.

Also: Erst die Mitte des Tisches mit Karten versehen.

Reihenfolge in der Mitte nur aufwärts.

Kann die Mitte nicht besetzt werden, dann einem Mitspieler die Karte weitergeben (natürlich nur, wenn sie auf eine andere Karte paßt), aber nur im Kreise rechts herum.

Reihenfolge für die offenliegenden Karten vor jedem Mitspieler vor- und rückwärts. (Acht auf eine Neun oder auf eine Sieben.)

Die Mitspieler dürfen den Spielenden nicht aufmerksam machen, wenn er nicht aufpaßt, sonst verliert das Spiel seinen Reiz.

Jeder paßt zugleich auf seinen Mitspieler auf und ruft ihm im Bedarfsfalle ein „Verpaßt“ zu, welches in den meisten Fällen recht schadenfroh klingt.

Ein anderes, weniger bekanntes Spiel dürfte das „Säufeln“ sein. Auch hier kann eine beliebige Anzahl von Personen teilnehmen. Jeder Spieler erhält eine gleiche Anzahl Karten. Der links sitzende Spieler vom Kartenausgeber beginnt das Spiel.

Die Spielregel lautet: Das Spiel beginnt mit einer Sieben oder einem Unter. Farbe muß bei diesem Spiel bekannt werden. Beispiel: An-

nicht gewußt, welchen großen Wirtschaftswert Deutsch-Ostafrika darstellte und welche Zukunftsmöglichkeiten in diesem noch uneröffneten Lande schlummerten. Man hat sich an die Produktionszahlen aus den Kindheitstagen der Kolonie gehalten, als ob diese Anfangsergebnisse einer langsam sich weiter vorschleibenden Kolonisation irgendwie kennzeichnend seien für den Produktionswert eines so gewaltigen Gebietes, das erst in vielen Generationen unter stetiger Vervollkommen der Methoden der Volks- und Weltwirtschaft erschlossen werden kann. Deutsch-Ostafrika ist mit seinen 8 Millionen Eingeborenen eines der am stärksten bevölkerten Gebiete Afrikas. Und die Eingeborenen nehmen einen so starken Anteil an der kolonialen Produktion Deutsch-Ostafrikas, daß ihre Arbeitskraft, unter europäischer Leitung, als ein überaus wertvolles wirtschaftliches Aktivum der Kolonie zu betrachten ist. — Deutsche und ausländische

Sachverständige haben nun errechnet, daß bei systematischer Weiterentwicklung der europäischen Farmwirtschaft und Eingeborenenkulturen in Deutsch-Ostafrika der Produktionswert der Kolonie etwa im Jahre 1950 jährlich 1,6 Milliarden Goldmark betragen werde, d. h. für diese gewaltige Summe würde die Kolonie ihre wertvollsten Produkte: Baumwolle, Sisalhant, Kaffee, Gummi, Delfrüchte usw. für Rechnung dessen liefern können, der sich des Besitzes dieser Kolonie erfreuen darf. Schätzt man die Produktions- und Handelsgewinne auf ein Drittel dieser Summe, so ergibt sich ein Jahresgewinn von 570 Millionen Goldmark. Und da die Einfuhr sich der Ausfuhr anzugleichen pflegt, mithin auch aus dem Einfuhrhandel mit der Kolonie ein gleicher Jahresgewinn erzielt werden wird, so kann man die jährlichen Handelsgewinne auf über eine Milliarde Goldmark (1,14 Milliarden) veranschlagen. Das entspräche einem Kapitalwert Deutsch-Ostafrikas von 22,8 Milliarden Goldmark. Und rechnet man den Wert der Kapitalsanlagen und der Siedlungen in der Kolonie hinzu, so ergibt sich bereits in einem Menschenalter ein Wert Deutsch-Ostafrikas von 35 Milliarden Goldmark. Das ist mehr als ein Zehntel des deutschen Volksvermögens vor dem Kriege.

Und nun leuchtet ohne weiteres ein, wie außerordentlich wertvoll der Besitz dieser Kolonie für die deutsche Wirtschaft wäre, ganz abgesehen davon, daß die deutsche Bevölkerungs-Überfülle in Deutsch-Ostafrika ein Ventil finden würde, ohne das abströmende Bevölkerung der deutschen Kultur- und Wirtschaftsgemeinschaft verloren ginge. Jährlich gehen jetzt wieder Hunderte von Deutschen nach Deutschost. Im Norden der Kolonie, am Kilimandscharo, trifft man heute fast wieder soviel Deutsche wie vor dem Kriege. Die englische Mandatsverwaltung sieht die deutschen Farmer gerne, weil kein Farmer so genügsam, so arbeitsam und so erfolgreich ist

wie der deutsche. Sollen wir aber stets nur Kulturbünger sein für fremde Nationen? Deutschland kann seine wachsende Kultur und Wirtschaftsgemeinschaft nur unverfehrt erhalten durch Erweiterung seines Lebens- und Wirtschaftsraumes. Dazu gehört der Wiedererwerb Deutsch-Ostafrikas. E. D.

Südafrikas neue Diamantenfelder

Die Ausbeute einer Stunde: Sechshundert Pfund Sterling! —

Keine Aussichten für Glücksjäger. — Wie das „Diamantenrennen“ vor sich geht

Die Diamantenfelder, die am Oranje-Fluß in der Nähe der Alexanderbucht entdeckt worden sind, werden als die ergiebigsten unter allen südafrikanischen Feldern bezeichnet. Der südafrikanische Minister für Bergbau hat gelegentlich eines Besuches, den er dem Gebiet abgestattet hat, innerhalb einer Stunde Diamanten im Werte von 600 Pfund Sterling gefunden, und der berühmte deutsche Geologe Dr. Hans Merensky, der in den Diensten der südafrikanischen Regierung steht, und den die Entdeckung dieser neuen Felder zu danken ist, hat unter dem Beistand von 18 Mann in 18 Tagen für 160 000 Pfund gefördert. Es handelt sich um Alluvialdiamanten, also um solche, die einmal durch Flüsse angeschwemmt worden sind, und deren Förderung weniger schwierig ist als derjenigen in den Schieferbaltbrüchen.

Der Bezirk, in dem die neuen Funde gemacht werden, gehört zu den wasserarmen Gegenden und wird von Hottentottenstämmen bewohnt. Bereits 1926 waren dort gute Funde gemacht worden, man hatte aber einen solchen Reichtum, wie er sich jetzt offenbart hat, nicht erwartet.

Die Regierung hat sich entschlossen, die Felder von Staats wegen auszubeuten und nicht, wie das gewöhnlich geschah, es den Glücksjägern zu überlassen, sich die „Claims“ zu sichern, die ihnen zur Bearbeitung überlassen wurden. — Bei diesem Verfahren wurde in dem Regierungsblatt lange vorher der Zeitpunkt festgesetzt, an dem die Jagd um die Claims stattfinden sollte. Zur bestimmten Zeit hatten sich die Anwärter, Abenteurer aus allen Gesellschaftskreisen, an einem bestimmten Plage, der etwa zwei Kilometer von den Diamantenfeldern entfernt lag, einzufinden. Jeder hatte sich mit vier Stahlstäben zu versehen, auf denen sein Name gestempelt war um damit das Stück Land, auf das er Anspruch erheben wollte, abzusteden. Von einem großen Polizeiaufgebot in Ordnung gehalten, durften dann die Bewerber auf ein gegebenes Zeichen sich das beste Stück sichern. Meist handelte es sich um einen reinen Glückszufall, teilweise aber auch um das richtige Urteil, das dieser oder jener auf Grund früherer Erfahrungen hatte. Neben einem an Diamanten reichen Stück land sich ein anderes befinden, das fast gar keine Ausbeute bringt. Es ist aber auch vorgekommen, daß einer auf seinem Claim alle Hoffnungen aufgab, seinen Anspruch einem anderen verkaufte und dieser dann in kurzer Zeit ein reicher Mann wurde. So wird über einen Fall berichtet, in dem einer der Gräber sein Landstück für 55 Pfund loszuschlug, auf dem dann später sein Nachfolger für nicht weniger als 30 000 Pfund Sterling Diamanten gefunden hat.



Deutsches Regierungskrankenhaus in Dar es Salaam

lange vorher der Zeitpunkt festgesetzt, an dem die Jagd um die Claims stattfinden sollte. Zur bestimmten Zeit hatten sich die Anwärter, Abenteurer aus allen Gesellschaftskreisen, an einem bestimmten Plage, der etwa zwei Kilometer von den Diamantenfeldern entfernt lag, einzufinden. Jeder hatte sich mit vier Stahlstäben zu versehen, auf denen sein Name gestempelt war um damit das Stück Land, auf das er Anspruch erheben wollte, abzusteden. Von einem großen Polizeiaufgebot in Ordnung gehalten, durften dann die Bewerber auf ein gegebenes Zeichen sich das beste Stück sichern. Meist handelte es sich um einen reinen Glückszufall, teilweise aber auch um das richtige Urteil, das dieser oder jener auf Grund früherer Erfahrungen hatte. Neben einem an Diamanten reichen Stück land sich ein anderes befinden, das fast gar keine Ausbeute bringt. Es ist aber auch vorgekommen, daß einer auf seinem Claim alle Hoffnungen aufgab, seinen Anspruch einem anderen verkaufte und dieser dann in kurzer Zeit ein reicher Mann wurde. So wird über einen Fall berichtet, in dem einer der Gräber sein Landstück für 55 Pfund loszuschlug, auf dem dann später sein Nachfolger für nicht weniger als 30 000 Pfund Sterling Diamanten gefunden hat.

Mit klarem Kopf und frohem Sinn - gehe stets zur Arbeit hin!

spieler gibt Kreuz-Sieben, als zweite Karte folgt Kreuz-Acht, als dritte Karte Kreuz-Neun, und als vierte Karte Kreuz-Zehn oder Schellen-Unter, Schellen-Ober, Schellen-König und Schellen-As. Derjenige Spieler, welcher eine Zehn oder ein As als letzte Karte auflegt, darf mit einer Sieben oder einem Unter wieder beginnen. Kann er nicht ausspielen, so beginnt der links neben ihm sitzende Spieler. Wer zuerst seine Karten ausgegeben hat, ruft den Mitspielern ein freudiges „Salt“ zu. Die anderen Spieler legen die Karten vor sich hin, und jeder bezahlt für die ihm verbliebene Karte eine Marke, die übereinander gestapelt werden. Nehmen wir an, es spielen vier Personen, so werden also in derselben Reihenfolge noch drei solche „Häufel“ aufgeschichtet und dann wird in folgender Weise geteilt:

Bei vier Spielern nimmt man einen Unter, Ober, König, As, legt jede Karte aufgedeckt vor ein Häufel. Vier gleiche Karten werden gemischt und mit dem Gesicht nach unten vor die anderen vier hingelegt. Jeder der vier Mitspieler zieht sich eine Karte und erhält den Gewinn der gleichnamigen Karte, hinter welcher der Gewinn gestapelt liegt.

Sind fünf Teilnehmer da, so wird man eben fünf „Häufel“ machen. Selbstverständlich wird jeder Spieler darauf bedacht sein müssen, seine Karten so schnell wie möglich loszuwerden und sich überlegen müssen, mit einem Unter zu beginnen und einem As aufzuhören, oder mit einer Sieben zu beginnen und einer Zehn das Spiel zu beenden, damit er mit einer Sieben oder mit einem Unter wieder beginnen kann und somit das „Zahlen“ vermeidet.

„Stumme Zule“ ist ein Würfelspiel. Man benötigt dazu drei Würfel und ein nicht zu großes Stück Kreide. Auf die Mitte des Tisches wird ein Kreis gezeichnet, der im Durchmesser nicht viel größer als der Umfang der Kreide ist. Jeder, der eine Eins würfelt, darf so lange würfeln, wie er eine solche würfelt, dafür kann er sich diese nacheinander vom Kreidekreis aus nach seiner Person zu schreiben. Er hat z. B. vier mal Eins gewürfelt, er darf sich also vier mal eine Eins schreiben usw., bis er vor sich hintereinander siebenmal Eins geschrieben hat, bei der achten gewürfelten

Eins streicht er in derselben Reihenfolge diese wieder durch, und wer als erster die letzte Eins gestrichen hat, geht als Sieger aus dem Spiel hervor und erhält einen Gewinn, der vorher zu gleichen Teilen eingezahlt worden ist. Er muß also im ganzen vierzehnmal Eins gewürfelt haben.

Bei der ersten gewürfelten Eins ist dem Spieler das Sprechen verboten, bis er gewonnen hat. Muß trotzdem ein Spieler sprechen, dann hat er den Zeigefinger so lange auf die Kreide zu halten, bis er fertig gesprochen hat, sonst wird ihm jede stehende Eins wieder ausgelöscht.

Um das Spiel interessant zu machen und um viel dabei zu lachen, wird man mehrere Bedingungen vor dem Spiel bekanntgeben. Zum Beispiel: Mit der linken Hand würfeln, mit der rechten Hand den Würfelbecher weitergeben, oder umgekehrt. Die Kreide muß bei jedem Würfel'n im Kreidekreis liegen. Jede Eins muß verkehrt geschrieben werden, und vieles andere mehr.

Jedem Spieler, der gegen die vorher genannten Bedingungen verstößt, werden die erworbenen Zahlen wieder ausgelöscht, er muß also wieder von vorn anfangen.

„Die böse Sieben“ ist ebenfalls ein Würfelspiel, aber nur mit zwei Würfeln. Auf ein weißes Stück Karton oder eine Tafel zeichnet man sich elf Felder ein und bezeichnet jedes Feld mit einer Nummer, von Nr. 2 bis 12. Feld 7 ist doppelt so groß wie alle anderen, etwa wie folgt:

2	6	9
3		10
4	7	11
5	8	12

Würfelt ein Spieler acht Augen, so setzt er auf das mit 8 bezeichnete Feld eine Marke, sind die verschiedenen Felder besetzt, so darf er z. B. bei acht Augen die Marke wieder entnehmen. Anders ist es bei Feld 7. Die auf dieses Feld eingezahlte Marke bleibt so lange liegen, bis ein Spieler zwölf Augen würfelt. Nur bei zwölf Augen ist es gestattet, sämtliche Felder zu plündern, und es beginnt ein neues Spiel. Würfelt ein Spieler als Erster zwölf Augen, so kann er sich keine Marke holen und muß zur Freude seiner Mitspieler das Feld zwölf besetzen. — Ich gönne jedem Spieler einen Wurf mit zwölf Augen, mit ebensoviel besetzten Feldern und doppelt soviel im Feld 7.



Aus unseren Werken



Mitteilungen über die in Arbeit befindlichen Gasfernleitungen der A.-G. für Kohleverwertung *)

Von Direktor Peterson, Essen

Solange für den Rohrleitungsbau nur Muffenverbindungen, mit Teerstrich, Bleiwolle, Albest oder Gummi gedichtet, zur Verfügung standen, war der Gastransport auf größere Entfernungen mit Schwierigkeiten verbunden. Besonders der mit dem Alter der Leitung steigende Gasverlust beeinträchtigte die Sicherheit und Wirtschaftlichkeit nicht unerheblich. Nachdem wir jetzt aber über ein Material verfügen, das dank der Entwicklung der Technik durch



Spezialkran zum Versenken der Rohrstränge

Schweißung verbunden werden kann, stehen einem Ausbau der Gasfernleitungen in größtem Maßstabe keinerlei Hindernisse technischer Art mehr entgegen.

Das für Hochdruckleitungen geeignete Material ist Flußstahl von 34 bis 41 kg/mm² Festigkeit, einer Streckgrenze von 22 kg/mm² und einer Dehnung von mindestens 25 %; in der Regel beträgt letztere 28 bis 30 %. Die Verwendung härteren Materials ist im allgemeinen mit Rücksicht auf die Schweißung nicht zu empfehlen. Die Flußstahlrohre werden von den deutschen Rohrenwerken von 300 mm bis zu den größten Durchmessern mit einer wassergasgeschweißten und einer in gleicher Weise hergestellten Rundnaht und nahtlos von den kleinsten Durchmessern bis zu neuerdings 500 mm Dmr. in Längen bis zu 16 m geliefert. — Wir verwenden zurzeit nur wassergasgeschweißte Rohre, da unser kleinster Durchmesser 500 mm beträgt. Sollten wir Leitungen mit einem Durchmesser unter 500 mm ausführen, so würden voraussichtlich nahtlose

*) Jetzt: Ruhrgas A.-G. Vortrag auf der Tagung des Vereins der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserfachmänner Rheinlands und Westfalens am 12. Mai 1928 in Lagen (Westfalen).

Rohre zur Verwendung kommen. Diese können mit Rücksicht auf das Herstellungsverfahren in den für uns in Betracht kommenden Durchmessern nicht mit geringerer Wandstärke als 10 mm ausgeführt werden, während wir wassergasgeschweißte Rohre

von 500 mm Dmr. mit 7 mm Wandstärke,
600 und 700 " " " 8 " "
und 800 " " " 9 " "

bei ausreichender Sicherheit verwenden.

Die Leitung nach Südwestfalen, die mit 4,2 atü betrieben wird, würde bei einer Wandstärke der Rohre von 8 mm und einer Beanspruchung von 900 kg/cm² unter Berücksichtigung eines Faktors von 0,8 für die Festigkeit der Schweißnaht für einen Druck von 21 atü ausreichen. Statt der gewählten 8 mm würde rechnerisch eine Wandstärke von ca. 1,6 mm ge-

nügen. Die gewählte Wandstärke ist also sehr reichlich bemessen, und es würde Verschwendung sein, diese mit Rücksicht auf etwaige Korrosionen infolge von Erdströmen noch stärker zu wählen, da bei größerer Wandstärke lediglich die 3 it bis zum Durchfressen der Leitung um ein Geringes verlängert werden würde. Für die Entscheidung der Frage, ob nahtlose oder wassergasgeschweißte Rohre verwendet werden sollen, kommen natürlich nicht nur die Preise ab Werk, sondern auch die durch die größere Wandstärke bedingte erhöhte Fracht, die höheren Abfuhrkosten, die schwierigere Handhabung bei der Montage und die höheren Kosten des Schweißens in Betracht.

Die Abnahme des Leitungsmaterials auf dem Werk erfolgt in sehr sorgfältiger Weise



Der kilometerlange Rohrleitungsstrang

Mußt Du Gleise überschreiten - schau zuvor nach beiden Seiten!

Wie aus Peh ein Bär wurde

Von Gusto Fleischig, Dortmunder Union



Als Peh noch nicht Bär war, da lebte er als harmlos drolliger Gast von des Waldes Gnaden. Gewöhnlich lag er unter Beerensträuchern und schlief so anse, bis über seinem Lager die Bienen reisten; dann begann seine Arbeit. Er bog die Stauden zu sich herab und oergnügte sich damit, die roten Knöpfe mit lautem Geschnal zu verspeisen. Wenn die letzte Beere in seinem Magen verschwunden war, dann tollte er weiter, suchte eine andere Beerenstelle und wartete bis... bis ihm eines Tages einfiel, daß Beeren für ihn, den Starken, doch eine allzu geringe Kost seien. Als bald machte er sich auf die Wandererschaft. Ein Rabe war sein Begleiter, denn der hatte ihm von fernen, reichen Ländern erzählt.

Sie kamen an einen großen Fluß, und da war guter Rat teuer. „Ich habe dich bis hierher getragen, nun schaffe du mich hinüber“, forderte Peh. Der Rabe hüpfte einigemal hin und her, und als er sich in die Lüfte erhob, da gab er Pehen einen schallenden Flügeltschlag auf seine Stumpfnase, und flugs war er drüben, auf dem anderen Ufer. „Rab, raab, raab“, schrie er, „du bist ein dummer Bär.“

Peh sah in diesem Augenblick nicht gerade schlau aus, aber er trauerte nicht. Kurz entschlossen wanderte er aufwärts, der Quelle entgegen, dort würde wohl auch für ihn ein Uebergang zu finden sein. Zorn kannte er nicht, und unterwegs fand er viel Neues, das er beschnuppern mußte. Was erlebt ein Bär nicht alles auf Reisen!

Gleich seine erste Raft auf fremden Land brachte ihm Aerger. Er schlief — schlief ganz fest und träumte von einem lederen Mahl in der neuen Heimat, von freudigem Empfang und schon dünkte er sich König über ein großes Reich. Wohligh streckte er seine Glieder, die Taten bröckelten an einem Berg Süßem, und seine rote, große Zunge schlickte im Schlaf — das Moos. Wohl bekomms, Peh!

Wie lange mochte er wohl so gelegen haben? — Mit einem Male schmeckte ihm der süße Kram bitter. „Was ein komisches Zeug“, dachte er, „das heißt ja hinterher“. Zudem mußte er gewaltig niesen, denn in seiner Nase kribbelte es ganz fürchterlich. „Sahischich“ — eine große Staubwolke tat sich vor ihm auf und Peh erwachte. „Dummerschlag, noch mal“, einen Ameisenhaufen hatte er für einen Kuchenberg gehalten. Die Zunge hing did geschwollen, wie ein Holzkloben heraus, und trotz aller Mühe gelang es ihm nicht, sie in den Rachen zurückzuziehen. Ueber und über sah sie voll von den triiblligen Ameisen, die aus Rache immer weiter drauf loszwadten.

Armer Peh, ade Lederrei, was hilft dir deine Bärenstärke! Wie Feueräpfel rollte er vor Angst die Augen, schlug blindlings mit den Taten um sich, aber vergeblich, denn auch sie waren voll von den Plagegeistern. In seinem Unglück rannte er in dichtes Gestrüpp, stieß sich den Wuschelkopf an umgestürzten Baumstämmen wund und dachte nur immer: „Wenn ich sie kriege, mache ich alle tot!“ Aber vorläufig hatten sie ihn noch. Als er endlich am Wasser anlangte, sprang er ohne Besinnen hinein, ertränken wollte er seine Peiniger. Leider mußte Peh den Kopf über Wasser halten, und so glückte ihm sein Plan nicht. Erst als er todmüde durch den Uferschlamm herauspatschte, wurde er von dem lästigen Volk befreit. Seine Taten blieben aber geschwollen und sein Fell war fortan zottig.

Als er sich so sah, rollten große Bärentränen in das Gras, denn nun wars mit dem Königwerden nichts mehr. „Rab, raab“, höhnte es aus der Luft. Sein einziger Freund spottete seiner in der Not. Voller Ingrimms stellte er sich auf die Hinterfüße und griff — in die Luft. „Rab, raab, du Dummerjahn!“ Der Bär tanzte vor Wut, tanzte seinen ersten Tanz im hellen Zorn. Der Rabe aber glitt weiter und plumps — unser Bär fiel in ein großes Loch. Im ersten Schreden glaubte er an eine neue Schicksalsküde, als sich aber nichts Böses ereignete, war er mit seinem Los ganz zufrieden. „Hier sieht mich wenigstens niemand“, dachte er und schlief vor Erschöpfung bald ein.

Die nächsten Tage reiste er ohne zu träumen. Er schüttelte sich vor Grauen, wenn er nur eines der kleinen Tiere sah, die man Waldbameisen

durch unsere eigenen Beamten nach den DIN-Normen, und zwar werden die Rohre, nachdem sie sämtlich die Werkkontrolle passiert haben, durch unsere Beamten einer Wasserdruckprobe von 23 at und einer Luftdruckprobe von 10 at unterzogen, nachdem die üblichen Zerreiß- und Biegeproben mit dem Material der entsprechenden Charge angestellt worden sind.

Die Schweißung erfolgt bis jetzt nur autozen; doch beabsichtigen wir, auch die elektrische Schweißung anzuwenden, und beschäftigen uns auch mit der Frage der Konstruktion einer automatischen Rundschweißmaschine, die

uns von der Zuverlässigkeit der Schweißer unabhängig machen würde.

Die Schweißarbeiten werden bis jetzt durch Spezialfirmen ausgeführt, doch werden wir dazu übergehen, einen Teil davon in einer Regie auszuführen.

Eine der bestehenden Abteilungen zeigt die gebräuchlichen Schweißverbindungen, von denen wir im Berg-



Die Dichtigkeitsprüfung der Rohre

baugesbiet die Klöppermuffe und im bergbaufreien Gebiet die normale Schweißmuffe, in beiden Gebieten bei schwachen Krümmungen die sog. Kugelmuffe (ebenfalls Klöppermuffe) verwenden, welche eine Richtungsänderung bis zu 6° ohne Verwendung von Krümmern gestattet. Die Klöppermuffe hat den Vorteil, daß alle Kräfte, die in der Richtung der Rohrachse wirken, nicht von der Schweißnaht selbst aufgenommen werden, sondern von der Umbördelung, die auf der Baustelle hergestellt wird. Dabei ist die Muffe gegen Kräfte senkrecht zur Rohrachse sehr nachgiebig, was eingehende Versuche, die wir in den Röhrenwerken angestellt haben, einwandfrei bewiesen haben. Es wurde dabei ein 16 m langes Rohr von 500 mm Dmr., welches aus 2 Rohren von je 8 m Länge vermittels Klöppermuffe hergestellt war, in der Mitte mit 3050 kg belastet. Die Durchbiegung betrug 112 mm, die nach der Entlastung auf 67,5 mm bleibende Durchbiegung zurückging. Dieselbe Muffe wurde dann aus dem Rohr herausgeschnitten und an beiden Enden zugeschweißt. Der so entstandene Behälter wurde mit Wasser abgedrückt, und es ergab sich, daß erst bei 50 at Druck die Muffe zerriß. Die bleibende Zunahme des Rohrumfanges betrug dabei 10 mm, ein Beweis für die Güte der Muffenkonstruktion und des Materials.

Die Rohrleitung wird normalerweise mit einer Bedung von 80 cm verlegt, also in einer Tiefe, welche das sog. Arbeiten der Leitung infolge von Temperaturunterschieden ausschließt, sobald das Gas die Bodentemperatur angenommen hat, was innerhalb weniger km von den Zechen erfolgt ist.

Im Bergbaugesbiet ist bei der Verlegung von Rohrleitungen besondere Vorsicht nötig wegen der Veränderungen, die sich infolge des Abbaues der Flöze vollziehen, und welche sich als Zerrungen oder Pressungen bemerkbar machen. Um die erforderlichen Schutzmaßnahmen treffen zu können, wird über jedes Grubenfeld, welches wir mit unseren Leitungen be-

rühren, ein bergtechnisches Gutachten ausgearbeitet, aus welchem die in den nächsten 20 bis 25 Jahren voraussichtlich zu erwartenden Veränderungen der Tagesoberfläche zu ersehen sind, und auf Grund dessen die Schutzmaßnahmen getroffen werden. Diese bestehen im Einbau von sog. Dehnungsmuffen, die der Rohrleitung gestatten, die Bewegungen des Bodens aufzunehmen. Je nach der Beschaffenheit des Grubenfeldes werden die Muffen in Abständen von ca. 50 bis 200 m eingebaut. Diese wirken der Natur der Sache entsprechend natürlich nur in der Längsachse der Leitung, während der Schutz gegen seitliche Beanspruchungen in der großen Elastizität der Stahlrohrleitung liegt. — In gleicher Weise müssen im Bergbaugesbiet die Schieber durch beiderseits angeordnete Dehnungsmuffen geschützt werden. Außerhalb des Bergbaugesbietes wenden wir Dehnungsmuffen nur bei Verlegung von Leitungen über Brücken, bei scharfen Krümmungen und bei Schiebern an.

Wasserabscheidungen aus dem Gas treten, abgesehen von besonderen Umständen, lediglich in der Nähe der Zechen auf, und es werden deshalb dort Wasserabscheider in Abständen von etwa 300 m angeordnet, während diese außerhalb des Bergbaugesbietes nur bei Gefällsbrechpunkten vorgesehen werden, um, wenn durch äußere Umstände Wasser in die Leitung eindringen sollte, diese auspumpen zu können.

Wo wir durch die örtlichen Verhältnisse gezwungen sind, unsere Leitung unter oder über Wasserläufe zu verlegen, wenden wir entweder Düler oder Rohrbrücken an. Auch in dieser Beziehung sind Schwierigkeiten irgendwelcher Art nicht zu erwarten; denn der Düler, welchen das RWE im Jahre 1917 bei Uedesheim in der Nähe von Neuk durch den Rhein verlegt hat, und der die größte derartige Kreuzung eines strömenden Gewässers in Europa darstellt, hat von Anfang an vollkommen störungsfrei gearbeitet. Wie in diesem Fall werden auch wir bei Düler stets Doppelrohre verlegen, deren jedes durch Schieber abgeperrt werden kann.

Ein wesentlicher Faktor für die Haltbarkeit und Betriebssicherheit der Leitung ist der Schutz gegen Rost und Korrosionen infolge von Emissionen. Als Isolierung wenden wir Wollfilzpappe und Bitumen an, was wir für widerstandsfähiger, namentlich gegen Beschädigungen auf dem Transport und während des Belegens, fasten als die ebenfalls vielfach gebräuchliche Isolierung mit Jute und Bitumen. — Die Isolierungsmasse muß in ihren chemischen und physikalischen Eigenschaften ganz bestimmten Anforderungen genügen, und zwar muß sie undurchlässig für Wasser, säurebeständig und nicht leitend für den elektrischen Strom sein. Diese Eigenschaften darf sie auch im Laufe der Zeit auf keinen Fall verlieren. Aus diesem Grunde ist z. B. eine Isoliermasse, die allmählich verharzt und spröde wird, unbrauchbar, da das Wasser durch die sich bildenden Risse dann Zugang zum Rohrmaterial gewinnt. Das Auftragen



Der Rohrleitungsstrang kurz vor dem Versenken

Beschütze stets dein Augenlicht - etwas Schöneres gibt es nicht!

nennst und tappte ihnen bedächtig aus dem Weg. Ja, Bär war ein anderer geworden, ein halber Bär schon, nur das Brummen fehlte noch.

Als der Fluß zum Bach geworden, und die Quelle nicht mehr weit war, wagte er den Übergang ins ersehnte Honigland. Das erste, was er voll Freude feststellte, war, daß keine Ameisen hier Wohnrecht hatten. „Endlich darf ich Vaters Erbteil, gründ ich zu schlafen, ausruhen!“ und er suchte sich einen stillen Winkel. Nach den Anstrengungen und Schreden der letzten Tage schlief er wie — ein Bär.

Ueber seinem Haupte aber zog Unheil auf. Zuerst war's nur eine Waldblase, bald aber türnte ein volles Duzend der rotrothen Eichhörnen droben herum.

„He, Schlaffad, was willst du im Land der fixen Leut? Raus, raus, troll dich! Was? — Der Kerl hat aber ein dides Fell! Dem wollen wir eins auswaschen!“

Bums — die erste Eichel traf des Bären feingespitztes Ohr. Er klapperte es gegen die lästigen Fliegen zu. Bums — die zweite traf seine Nase, der Bär rollte sie ein. Pöf, Dunnerfiel! Die dritte, vierte, fünfte saßen mit Nachdruck auf seiner Nase.

„Ist das aber ein harter Regen hier im fremden Land! Da müssen auch besonders große Beeren wachsen!“ Bär döste noch und wollte sich wieder strecken. Da aber hagelte es — zu hunderten trafen ihn die harten Geschosse. Nun wußte er, daß Böses um ihn war; seine Haare sträubten sich, ein Ton, der so gräßlich war, daß seine Quader erschrocken kuckten, erfüllte den Wald. Der Bär hatte gebrummt, zum erstenmal gebrummt und je mehr er sich selbst hörte, um so mutiger wurde er. Mit weit vorgestreckten Taten und noch weiter aufgerissenem Rachen schwankte er auf die nächste Eiche zu und zerfleischte in grenzenloser Wut die Rinde:

„Suuuuuuuuu, ich bin ein Bär, ein ganzer Bär!“

Man versteht die Kinder nicht, ist man nicht selbst kindlichen Herzens; man weiß sie nicht zu behandeln, wenn man sie nicht liebt, und man liebt sie nicht, wenn man nicht liebenswürdig ist. Ludwig Börne.

Plattdütsche Schnaken

Von H. Saus, Hoerde, Radschwerkstatt

Wertlos

Do was es ein Professor Jahn,
Dä sat in einem Fijcherlahn.
Sied met däm Fijcher unnerholl,
un düssen kufemeiern woll! —
Hai gaf iahm wat to riäden op.
De Fijcher wußt kein Antwort drop. —
Do sag Herr Jahn ganz hauchgeleht:
„Ihr seid ein Mensch von halbem Wert!“
un stalt ne Froge wier vam niggen.
— De arme Fijcher hoßt dertiegeen. —
Ihr seid ein Mensch von Viertelwert! —
Sag de Professor hauchgeleht.
Ob Meereswasser hart, ob weich?
Tom brüdden de Professor fraig.
De Fijcher teit ne bößig an. —
„Sie sind ganz wertlos!“ sagte Jahn.

En Endken drop fongt an to stürm.
De Welln dohn sid hauge tünn.
De Fijcher wußt: jeht es et Tiet!
Hai fraig den Herrn Professor giet:
„Könnt ihr auch schwimmen?“ Unterdeß,
Professor Jahn verneinte es. —
Dat kömmt it nit, un dann sau geleht?
Nu wät sid finn, wa dat, meiste es wert. —
Un sprang un schwomm dört Welmeer.
Dä Professor teit drähter her —
De Fijcher kam ant Land gekroppen.
De Herr Professor es versoppn.

der Masse muß so erfolgen, daß eine Bildung von Bläschen nicht möglich ist, da sonst unter Umständen der Angriff unter der Dichtigkeit stattfindet, ohne daß er von außen bemerkt wird.

Die mechanische Festigkeit der Rohrisolierung soll außerdem so sein, daß besonders beim Verlegen der Rohre in steinigem Gelände beim Zuwerfen der Gräben eine Beschädigung der Isolierung ausgeschlossen wird.

Zur Isolation der Schweisstellen und der Wassertöpfe dient die sog. Schade-Binde; das ist eine Stoffbinde, welche mit Protoparaffin getränkt ist. Diese Masse hat die Eigenschaft, nicht zu erhärten; doch ist die Binde gegen äußere Beschädigungen sehr empfindlich. Wir umwickeln deshalb die betreffenden Stellen mit Strohseil, um sie während des Versetzens und Zufüllens des Grabens zu schützen. (Fortsetzung folgt.)

Wie Mutter Barth iähr Hittenlamm to Daue kam

Von H. Baus, Hoerder Verein, Radfahrwerkstatt

In Hoier, an de Hauhewenstraße, dat was ginsiets de Dewersfahrt, Sat in de Stuwwe hülsensmoie, det Gundsags Orens Mutter Barth. Sā hā den Bordauf vōr de Augen, de was van Trān' nakt un klamm, Un süßere metunner Daie: „Ach nai, dat nette Hittenlamm“, Sau 'n nett un triggel Dierken was et, dobie van sau ner godden Art, 't was ohne Hörn, un Glödskes har et; sau lamentāiere Frau Barth. Wann dat mien siälge Mann noch wūzte, wat alle met noch maien maut; Dā olle Hiltē dā es gūste, un nu, dāt nette Lamm es daut!.... Un wie dat Hittlen kam to Daue, am Dewergang was't an de Bahn. Et es ne gruslige Gefchichte, dā mait inf es mol hören an....

Et ligt all viefle Johr torügge, et was sau'n netten Julidag, Wo Mutter Barth to iāhrem Jungen, dām niegenjöhrgen Dölften sag: „Min Suhn, wasch die es mol de Hānne, strief dwert Hoor die met dām Ramm,



Familie Gans

Photographie von Karl Beer, Dortmunder Union, C 20
A. Preis unseres Preisausweisens

Die wellt es gohn, Errapel utmalen, wellt metniāhm auf use Hittenlamm.“ Van oiten Ramsdorp un ne yase nahn Mutter Barth und gont vōrop Un Dörsten va gont oclāhiet rante, an hac dat Wittenlamm am Kopp. Sā tam wo se wat paayland han, am Mūlensiele unner an; Un Mutter Barth jag vōr iāhr Dörsten: „Wina an oe yiege e. Hittenlamm.“ Du ruogre sa de Kulejammers, dat Dörsten moog se liājen ut; Et was vergogn en hawet Siūnnen, oō hān se all oān Kopp vōl rut. Sā hān noy oūt un oat to trosten, et was ail drōwer Wens worn; „welli goyn no Huse“, jag de Mutter, „wil vie van Dage genau get dohn.“ Un nu op dām vōchuswāge, de Mutter ha am Strid vāt Lamm, Do tam se nu buem in Hoier am Bahnwēergange an. — De Barrigere was runner loien, weil se grac an rangiern wōrn, Do stonn se nu op de Stride, wo se sid wat vertele dōrn. Du tam Kathrine Sunnblum, 'ne Frau van reedgewandter Art; Dā unnerhōll sid nu rāht slietig met use laue Mutter Barth. Sā tūrn van Jungs un van Dains, wā aile nu all friggen dōrn; Na fort un guet, de ganzen Robers mol gründlich utgeheiet wōrn. Un Dölften, dā ha Langeweile; am rümstōhn kein Gefallen fand. Dat Strid, wo an de Hiltē bunn was, nahn hai de Wōmme ut de Hand. Un dā ha dūtte gar nit miārtet, — Frau Sunnblum de vertalite wat, Do ha' sā nu, weil se mog lūtern, an sūj wat derhiār kein Arg in hat. Un Dölften stōnd an de Barrigere, dat Strid vām Lāmmen in de Hand, Dat hai, ohn wat dobie to denken, sajte an de Barrigere band. Weil dat rangieren lange dure, 'ne halwe Stunne was't metunner. De Lūh auf mochen lange wachen, denn de Barrigere was herunner. Do laip nu aul en Rūen rūm, — dā sau ganz lichte nāmmers beit. Doch Dölften dā sonn dat nit loten, dat hā mol met en Stein hen schmeit. Un nu, wo keiner Arg in harre, ha van de Sfenbahn de Mann De Barrigere hauge draiget, wo an was bunn dat Hittenlamm. De Bahnfeel dā hol sid am draigen, dā Barrigere hōg er gong Un an dām Halsband, an dām Saile de Mutter Barth iāhr Hittlamm hong. O Herr! de Hiltē geit met hauge. Holt in, holt in, raip jeder lūht. Dat Hittlamm trample met de Beine, de Tunge hong dām Mul herut. Lot de Barrigere doch wier runner, lot dāhl, lot dāhl, raipen de Lūh. Frau Sunnblum jag: „Dat es en Wunner, wann't met dām Lānn nit es verbieh.“ Un as de Mann lait dāhle gohen, dām Lamm de Augen wōrn sau graut. Dat Lamm dat ha kein Dehm men dohn, dat Lamm, dat Hittenlamm was daut! Un Mutter Barth jag ganz verbistert: „Wie kōmmt dat Dierken den do brann?“ Un Dölften, dūse Lausjunge, de sajde aul trii Wort dervan. Do tam en Biārgmann noch det Wiāges, de sag to Mutter Barth ganz butt: „Jo Frau, do es nids an to mafen, dat Hittenlamm dat es kaputt!“

Dai song to jammern an, to böllen, dat ha auf man sau eigen Art Un manche Trāne kam to fleten, de Schōtte runner van Frau Barth. Se hūle Dage noch un Wiāden, et gong iāhr lan e nohe dat. Et was iāhr gar nit rāht begrieplich, wie dat sien Tauganz harre hat. Un Dölften, de was ganz verschwiegen, he leit sid gar kein Wōrtken ut, Dat hai dat Hittlen faste bunn ha, do kam nit ehrs dāgs wat van rut. Bis at he was no langen Johren en ingeschrēwenen Biārgmann wōrn, Do ha hai es an einem Laubndag sid brunken en paar graute Klorn. Do hilt hai siener Wōmme beichtet, dat hai an de Barrigere ha bunn, Domols, an jenem Dag dat Hittlen, dat boddōrh siener Daut ha junn. Un Mutter Barth, wat hit se lūken, wo Dölften dat iāhr ingestont, Sā hilt blaus sag met daipen Süßer: „Dat hilt du fotens segger konnt; Domet hieft du doch āchterm Biārg met holn de ganzen Johre henn.“... Sau es dat Stūdsken van de Hiltē un deren Daue nu to Enn.

Lohnsteuerkarten 1929 für die Arbeiter der Dortmunder Union

1. Nach dem Einkommensteuergesetz ist jeder Arbeitnehmer verpflichtet, sich von der Gemeindebehörde seines Wohnorts eine Steuerkarte ausstellen zu lassen, die die Familien-Personenzahl der letzten Personenstandsaufnahme (10. 10. 1928) nachweist.

Soweit die Steuerkarten für 1929 den Arbeitnehmern noch nicht zugegangen sind, sind sie verpflichtet, diese von der Gemeindebehörde (in Dortmund von dem städt. Steuerbüro, Olpe 3, Erdgesch., bzw. bei den Verwaltungsstellen Dortmund-Hörde, Dortmund-Mengede, Dortmund-Marten, Dortmund-Lütgendortmund, Dortmund-Badel, Dortmund-De ne, Dortmund-Dorfsfeld, Dortmund-Eving, Dortmund-Hudarbe, Dortmund-Kurl) abzuholen.

2. Die Steuerkarten sind den Betrieben bis 8. 1. 1929 abzugeben. Die Betriebe geben sie mit einer Liste — betriebsweise getrennt —, die die Marken-Nummer, Steuerbuch-Nr. und Name enthält, bis zum 10. Januar 1929 an Abteilung S.-M. (Lohnbüro) weiter.

Werden die Steuerkarten bis zu dem genannten Tage nicht abgegeben, so sind wir nach den gesetzlichen Bestimmungen verpflichtet, volle 10 v. H. vom Bruttoarbeitslohn als Steuer einzuhalten, bis der Arbeitnehmer die Steuerkarte abgegeben hat. Eine nachträgliche Gutbringung des steuerfreien Lohnbetrages bei verspäteter Vorlage oder Nichtvorlage der Steuerkarte findet nicht statt.

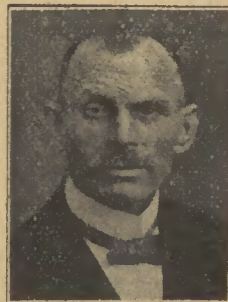
Die Steuerkarten verbleiben in Verwahrung des Arbeitgebers S.-M. (Lohnbüro).

3. Soweit eine Berichtigung der Steuerkarte durch Zuwachs oder durch Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages, der Werbungskosten und der Sonderleistungen, insbesondere bei Kriegs- und Unfallbeschädigten von 25 v. H. aufwärts, bei mittellosen Angehörigen pp. erforderlich ist, ist seitens der Arbeitnehmer unter Vorlage der Steuerkarte ein entsprechender Antrag zu stellen:

- Siniglich der Personenzahl (Frauen und Kinder unter 18 Jahre, sowie Kinder im Alter von über 18—21 Jahre, welche kein eigenes Einkommen haben) bei der Gemeindebehörde (für Dortmund, städt. Steuerbüro, Olpe 3, Erdgesch., bzw. bei den Verwaltungsstellen Dortmund-Hörde, Dortmund-Mengede, Dortmund-Marten, Dortmund-Lütgendortmund, Dortmund-Badel, Dortmund-De ne, Dortmund-Dorfsfeld, Dortmund-Eving, Dortmund-Hudarbe, Dortmund-Kurl).
- Siniglich mittelloser Angehöriger bei dem zuständigen Finanzamt.
- Siniglich Kriegs- und Unfallbeschädigter von 25 v. H. aufwärts bei dem zuständigen Finanzamt unter Vorlage des Rentenbescheides. Der Antrag muß sofort gestellt werden. Die Berichtigung wirkt er't von der Lohnzahlung ab, bei der die berichtigte Steuerkarte dem Arbeitgeber vorgelegt wird.

Jubilare der Dortmunder Union

Herr Julius Klebba, geboren am 9. 3. 1870 zu Neu-Rusfeld, trat am 30. 12. 1903 am Hoch-Ofen als Erzblaser ein und wurde am 4. 2. 1912 zur Erzverladung Hafen überwiesen, wo er noch in der gleichen Eigenschaft tätig ist.

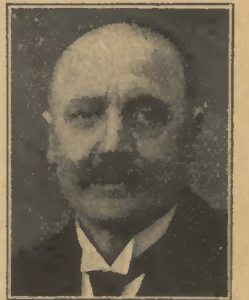


Herr Moriz Kabe, geboren am 2. 5. 1875 zu Reversinghausen, Kreis Brieg, trat am 31. 12. 1903 im Wagenbau als Schlosser ein. Am 19. 9. 1925 wurde er der Brechwerk-Werkstatt überwiesen, wo er am 16. 6. 1927 einen Unfall erlitt. Seit dem 23. 11. 1927 ist er in der Invalidenwerkstatt als Schuhmacher beschäftigt.



Herr Heinrich Krieling, geb. am 17. 6. 1879 zu Bornholte, Kreis Wiedenbrück i. Westf., trat am 2. Januar 1904 bei der Dortmunder Union Abtlg. Blodwalzwerk ein und verstand es, sich durch Fleiß in kurzer Zeit zum Gruben-Vorarbeiter emporzuarbeiten. Diese Beschäftigung übt er heute noch in voller Rüstigkeit aus.

Wir wünschen ihm noch viele Jahre freudigen Schaffens!



Sterbeumlage

Am 2., 20., 21. und 23. Dezember 1928 starben die Mitglieder Herr Julius Kalus, Wärmestelle, Herr Kurt Bröckler, Walzwerk, Herr Nicolaus Wolf, Pensionär, Herr August Kämpchen, Werksbruderei. — Wir bitten von jedem Mitglied für weitere zwei Reservefälle Mk. 2,— einzuziehen und an das Hauptbüro abzuführen. Die Vertrauenskommission: gez. L. Müller.

Bunte Ecke

Allerlei zum Lachen

Von Hans Schmidt, Thomas-Gladenmühlen
Ein ganz Schläuer

Lehrer: „Ich stelle jetzt zwei Fragen. Wer die erste richtig löst, der braucht die zweite Frage nicht zu beantworten und hat außerdem morgen schulfrei. Also, aufgepaßt: Wieviel Haare hat ein Pferd?“

Max: „6 784 932.“

Lehrer: „Woher weißt du denn das so genau?“

Max: „Das ist die zweite Frage, die brauche ich nicht zu beantworten.“

Allheilmittel

Patient: „Herr Doktor, wollen Sie mir bitte eine Schachtel Aspirin-Tabletten für meine Nerven verschreiben?“

Arzt: „Welcher Schafstopf hat Ihnen denn dafür Aspirin-Tabletten empfohlen?“

Patient: „Ich dachte an Aspirin-Tabletten, weil Sie als Stabsarzt mir die früher immer verordneten.“

Einkildung

Er: „Ich glaube, ich habe mir den Magen verfühlt.“

Sie: „Nanu, was hast du denn gegessen?“

Er: „Geirierfleisch.“

Begründung

Rechtsanwalt: „Herr Meier, haben Sie denn überhaupt einen Grund zur Ehescheidung?“

Meier: „Grund? Jawohl, denn trotzdem meine Frau genau wußte, daß wir Besuch erwarteten und keinen Tropfen Alkohol im Hause war, kaufte sie für die letzte Mark Brot.“

Versuch

Lehrerin zum unartigen Lieschen: „Lieschen, ich möchte doch 'mal acht Tage deine Mutter sein.“

Lieschen: „Schön, ich kann ja mal mit Vater sprechen.“

Erinnerung

Alte Jungfer: „Ich möchte gegen den Mann klagen, der mir unlängst einen Kuß geraubt hat.“

Rechtsanwalt: „Unlängst? Ich sagte Ihnen doch bereits, daß der Fall längst verjährt ist.“

Alte Jungfer: „Schadet nichts, es ist mir aber immer so eine seltsame Erinnerung.“

Ehrenfriedhof

Führer, zum Stadthausweisend: „Hier, meine Herrschaften, sehen Sie unseren Ehrenfriedhof.“

Reisende: „... Ehrenfriedhof?“

Führer: „Jawohl, dort ruhen sehr viel Beamte.“

Kleine Anzeigen

Kanarienzüchter!

Eine zehnteil ge Kanarienhede mit sämtlichem Zubehör, zwei Flugkörben und einig. Einlagbauern gegen zwei gut singende Hähne zu tauschen gesucht. Dortmund, Stolzstr. 2511

Möbliertes Zimmer

zum Mito. wohnen frei. Nordstraße 2211
Bauplatz oder evtl. Wohnhaus m. Bauplatz i. Mehrfamilienhaus an ausgebauter Straße zu kaufen gesucht. (Auch auswärts). Angebote unter W 300 an H-Literar. Büro

Zwei Akkumulatoren.

× 2 = 4 Volt, wegen Aufgabe für nur 15.— Mk. zu verkaufen (Neuwert 120 Mk.) Angebote unter W 300 an H-Literar. Büro

Guterhaltener weiß. Herd ist billig zu verkaufen. W. Bölke Dienstraße 1611

Habe noch zwei Buchhähne, schwere 28 in. länd. 28 und r. bh. Italiener 8 (auf der letzten Schau hochprämiiert), billig abzugeben. Hörde, Felicitas 20

Nachruf

Am 19. Dezember 1928 verschied unerwartet nach kurzer Krankheit der Betriebsführer unseres Walzwerkes

Herr Kurt Bröckler

im rüstigen Mannesalter von 48 Jahren.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen äußerst zuverlässigen, fleißigen und pflichttreuen Beamten, der durch seine hervorragenden Fachkenntnisse uns wertvolle Dienste geleistet und der es verstanden hat, sich die Achtung und Wertschätzung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter zu erwerben. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Bereinigte Stahlwerke
Aktiengesellschaft
Abt. Dortmunder Union

Nachruf

Am 23. Dezember 1928 verschied nach längerem Leiden der Buchbindermeister unserer Werksbruderei

Herr August Kämpchen

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen äußerst zuverlässigen, fleißigen und pflichttreuen Beamten, der uns während seiner langen Dienstzeit durch seine hervorragenden Fachkenntnisse wertvolle Dienste geleistet und es verstanden hat, sich auch durch seine vornehmen Charaktereigenschaften die Achtung und Wertschätzung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter zu erwerben.

Ein ehrendes Andenken werden wir ihm stets bewahren.

Bereinigte Stahlwerke
Aktiengesellschaft
Dortmunder Union

Herd- und Ofenhaus Aufermann

nur Reinoldstraße 5 DORTMUND an der Reinoldikirche

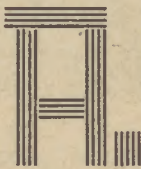
Kohlenherde Öfen aller Art
Kombinierte Herde Kamin-Öfen
Gasherde Kachel-Öfen

Durch Großeinkauf besonders billige Preise!

Alleinverkauf für „Vereinigte Stahlwerke“ in Herden und Öfen für Dortmund und Umgebung

Werksangehörige erhalten Vorzugspreise

Nur allererste Fabrikate — Bequeme Zahlungsweise — Lieferung und Aufstellen frei



Beachten Sie

Schuhhaus Wieser

Hoerde Langestraße 55

Sie erhalten dort Arbeitsschuhe von Mk. 5,75 an und finden reiche Auswahl in soliden und eleganten

Schuhen zu billigen Preisen

Werkschachverein



Übungsabend jeden Montag von 8—10 Uhr abends im Restaurant Holtbecker Adlerstraße 1, (Nähe Tivoli).



Trau-Ringe

Schmuck und Geschenkartikel

Alle Arten Herren- u. Damen-Uhren, Hausuhren, Regulator, Kamin- u. Wecker-Uhren Jubiläumsgeschenke, Sport- u. Ehrenpreise Große Auswahl und günstige Preise.

Uhren-Hübler, Hoerde

Hermannstr. 128, am Hüttentor. Beachten Sie bitte unsere 4 Schaufenster!



Die Zeit ist schlecht, wech ein Gestöhn, Versteh die Zeit, Rauch Use Ohm

Sofas

Chaiselongues u. Matratzen

in jeder Ausführung liefert auf

Teilzahlung

W. Reinking

sen. Neuer Markt

8—10

Wertsangehörige können

„Kleine Anzeigen“ kostenlos aufgeben.